

Zum Jahreswechsel

Jeder Jahreswechsel stellt uns von neuem vor die Frage, was es mit der *Zeit* auf sich hat. Im alltäglichen Leben verbirgt uns die *Zeit* gerade wegen ihrer Nähe zu unserem Dasein, in dem nichts außerhalb der *Zeit* begegnet, meist ihre Rätselhaftigkeit. Wird man auf diese Rätselhaftigkeit aufmerksam, so geht es uns leicht wie dem Kirchenvater Augustin, der sich die Frage stellte: 'Was ist *Zeit*?', und der auf diese Frage antwortete: 'Wenn mich niemand darnach fragt, weiß ich es; wenn ich es aber einem, der mich darnach fragt, erklären soll, weiß ich es nicht' (Conf. 11,14). *Zeit* ist für uns also 'so klar und gewöhnlich wie etwas, und doch auch wiederum so völlig dunkel und die Lösung des Rätsels noch unbekannt' (Conf 11,22).

Ein weiser Vers sagt:

*Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
ewig still ist die Vergangenheit.*

Nun mag die Vergangenheit wohl auch sehr laut und schreiend sein, und das Jetzt kann manchmal unerträglich lange währen, aber unzweifelhaft erfahren wir die *Zeit* im Jetzt, im Übergang vom Nicht-Mehr und Noch-Nicht, zwischen Erinnerung und Erwartung, und wir messen sie relativ zu sich selbst als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und absolut zu den Bewegungen der Gestirne als Tage, Monate und Jahre. Fragen wir aber nach dem, was diese *Zeit* sei, und ob überhaupt 'ist', was als Vergangenheit nicht mehr ist und was als Zukunft noch nicht ist und was als Gegenwart nur der Übergang von der Vergangenheit zur Zukunft ist, so entdecken wir in einem die Größe und die Begrenztheit des menschlichen Geistes. Die Begrenztheit, weil wir einen Anfang und ein Ende der *Zeit*, also eine Un-*Zeit*, so wenig denken können wie eine Unendlichkeit der *Zeit*; die Größe, weil nur der Mensch die Erfahrung von *Zeit* und zugleich die Erfahrung seines Unverständnisses von *Zeit* machen kann.

Viele Philosophen haben sich von Zenon, Plato und Aristoteles an bis hin zu Heidegger und Einstein dem Phänomen der *Zeit* gewidmet, ohne deren Geheimnis lüften zu können, geschweige denn, daß sie das Jenseits der *Zeit*, aus dem auch die *Zeit* erwächst und das wir Ewigkeit nennen, anschaulich machen konnten. Ist also die Frage nach der *Zeit* sinn- und zwecklos? Augustin hat kolportiert, jenen Spöttern, die frugen, was Gott getan habe, bevor er die *Zeit* schuf, habe man ebenso spöttisch geantwortet, er habe die Höllen für jene Menschen geschaffen, die solche törichten Fragen stellen. Aber auch Augustin frug nach der *Zeit*, und er meinte, *Zeit* gebe es nicht 'an sich', nur daß sich in der menschlichen Seele Erinnerung und Erwartung finden und die *Zeiten* erscheinen ließen. Und wem wäre nicht der verwandte Gedanke von Immanuel Kant bekannt, die *Zeit* sei wie der *Raum* nicht den Erscheinungen selbst zuzuschreiben, sondern sei eine apriorische Form der Anschauung, die dem menschlichen Bewußtsein eigne und die Wahrnehmungen allererst ermöglicht.

In ihrer Weise beachtlich ist die volkstümliche Vorstellung der alten Griechen, die in charakteristischer Weise *Friedrich Nietzsche* aufgegriffen hat, die *Zeit* verlaufe im Kreise, so daß nichts Neues unter der Sonne geschieht und das Gleiche ewig wiederkehrt. Diese Vorstellung deutet die *Zeit* nach Analogie der Natur, in der der Kreislauf der Gestirne für das unaufhörliche Kreisen von Tagen, Monaten und Jahren sorgt. Sie erlaubt, auf die Frage nach Anfang und Ende der *Zeit* zu verzichten, und sie läßt verstehen, daß die *Zeit* der Vergangenheit nicht zunimmt und die *Zeit* der Zukunft nicht abnimmt. Aber sie führt auch weiter zu der Frage der griechischen Philosophen, warum überhaupt etwas sei und nicht vielmehr nichts, in der sich die Frage nach dem Sinn, dem Wesen und der Bedeutung der *Zeit* wieder einstellt.

Das abendländische Denken steht indessen stärker in der jüdisch-christlichen Tradition und ist deshalb im wesentlichen nicht von einem zyklischen, sondern von einem linearen Zeitbegriff geprägt. Es versucht dementsprechend, den undenkbaren Anfang und das undenkbare Ende

von Zeit zu denken. Wir verzichten auf das ausweglose Unterfangen, die Rätsel dieses Zeitbegriffs zu lösen, und achten statt dessen auf ein charakteristisches Moment des abendländischen Zeitverständnisses.

In der linearen Zeit ist nichts wiederholbar. Alles Geschehen hat seine unverwechselbare Zeit und damit seine einmalige Bedeutung. Die fortlaufende und meßbare Zeit, welche die Griechen *Chronos* nannten, wird durch eine unendliche Fülle einzelner und einmaliger Zeiten konstituiert, die *Kairos* hießen. Es möchte sein, daß wir das Wesen von *Zeit* zwar nicht enträtseln, ihm aber näher kommen, wenn wir *Zeit* mehr als *Kairos* und weniger als *Chronos* zu erfassen versuchen.

Der *Kairos* wird nicht von der Quantität der Zeit bestimmt, von ihrer Länge oder Kürze, sondern von ihrer Qualität. Der *Kairos* ist nicht meßbar, aber man kann ihn verfehlen. Er ist flüchtig, aber er ist unmittelbar zur Ewigkeit. Der *Kairos* ist weder Zeitraum noch Zeitpunkt; er ist 'Zeit für ...', und insofern ist er nie Vergangenheit oder Zukunft, sondern stets Gegenwart. In einer 'klassischen' Weise wird er von Kohelet, dem 'Prediger Salomo', vorgestellt: *Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden und sterben; pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist; würgen und heilen; brechen und bauen; weinen und lachen; klagen und tanzen; Steine zerstreuen und Steine sammeln; Herzen und ferne sein von Herzen; suchen und verlieren; behalten und wegwerfen; zerreißen und zunähen; schweigen und reden; lieben und hassen; Streit und Friede hat seine Zeit.* (Pred 3)

Ein solcher qualitativer Zeitbegriff liegt auch dem Verständnis des christlichen Heilsgeschehens zugrunde. Das Christusereignis wird nicht als ein Zeitpunkt von vielen in der Kette der vergangenen Zeiten angesehen, der in der Erinnerung begegnet, sondern als letzte, 'eschatologische' Zeit, die stets gegenwärtig bleibt und jeden einzelnen *Kairos* qualifiziert, ein unwiderrufliches 'Heute'. Im Rahmen eines in solcher Weise qualifizierten Verständnisses der jeweiligen Gegenwart sagt der Apostel Paulus: 'Siehe, jetzt ist die willkommene *Zeit*; siehe, jetzt ist der Tag des Heils' (2Kor 6,2); und: 'Kaufet die *Zeit* aus' (Kol 4,5). Und der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt: 'Ermahnt euch selbst alle Tage, solange es 'Heute' heißt' (Hebr 3,13).

In Zusammenhang mit solchem qualitativen Zeitverständnis steht auch ein Abschnitt aus *Blaise Pascals* philosophisch-theologischen Gedanken (*Pensées* 172): *Niemals halten wir uns an die Gegenwart. Wir nehmen die Zukunft vorweg, als käme sie zu langsam, als wollten wir ihren Gang beschleunigen. Oder wir erinnern uns der Vergangenheit, um sie aufzuhalten, da sie zu rasch entschwindet. Torheit, in den Zeiten umherzuirren, die nicht unsere sind, und die einzige zu vergessen, die uns gehört; und Eitelkeit, denen nachzusingen, die nichts sind, und die einzige zu verlieren, die besteht, nämlich weil es die Gegenwart ist, die uns gewöhnlich verletzt. Wir verbergen sie vor uns, weil sie uns bekümmert; und wenn sie uns freundlich ist, bedauern wir, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen, sie für die Zukunft zu erhalten, und sind gesonnen, über Dinge, die nicht in unserer Macht sind, zu einem Zeitpunkt zu verfügen, von dem wir keine Gewähr haben, daß wir ihn erleben. Wer seine Gedanken prüft, wird sie alle mit der Vergangenheit und der Zukunft beschäftigt finden. Kaum denken wir je an die Gegenwart, und denken wir an sie, so nur, um hier das Licht anzuzünden, über das wir in der Zukunft verfügen wollen. Niemals ist die Gegenwart Ziel. So leben wir nie, sondern hoffen zu leben, und so ist es unvermeidlich, daß wir in der Bereitschaft, glücklich zu sein, es niemals sind.*

Der *Kairos*, nicht die mathematisch berechenbare Zeit erscheint dem Mathematiker *Pascal* also als die eigentliche Zeit des Menschen und damit als die wahre *Zeit*.

In der Tat lebt nur, wer heute lebt. Gestern haben wir gelebt, und morgen wollen wir leben. Heute aber leben wir. *Andreas Gryphius* hat in einem Lied gedichtet:

*Auf, Herz, wach und bedenke,
daß dieser Zeit Geschenke*

*den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen;
was künftig, wessen wird es sein?*

Man darf *Gryphius* nicht mißverstehen. Wer heute lebt, vergißt nicht, was gestern war; denn was wir heute sind, sind wir gestern geworden, und was wir heute leben, leben wir in Verantwortung für das Morgen. Aber Erinnerung und Hoffnung haben nur dann Wert, wenn sie das Heute reich machen und uns helfen zu leben. Heute leben, heißt deshalb nicht, in den Tag hinein zu leben, sondern das Leben zu achten. Der Tag, den wir in Acht nehmen, wird nicht vom Winde verweht und ist kein bloßer Übergang vom Gestern zum Morgen, kein Ort nur für Erinnerung und Erwartung. Ich zitiere noch einmal *Andreas Gryphius*:

*Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht,
die etwa möchten kommen.*

*Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht,
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.*

Wir können uns die Gegenwart nicht aussuchen, aber wir können jede Zeit auskaufen und brauchen keine zu fliehen. Jeder unserer Tage ist unmittelbar zur Ewigkeit und unwiederholbar. Wie es einem Gedanken Augustins zufolge für Gott keinen Unterschied der Zeiten gibt, weil alles für ihn Gegenwart ist, so ist jeder unserer Augenblicke diesem *nunc aeternum* näher als eine unendliche Zeit, was *Angelus Silesius* in die frommen Worte kleidete:

*Die Zeit ist edeler als tausend Ewigkeiten;
hier kann ich mich dem Herrn, dort nicht bereiten.*

Und der Beter des 31. Psalms sagt es mit den Worten:

*Du bist mein Gott,
meine Zeiten stehen in deinen Händen.*

Ich lasse dahingestellt, ob *Kurt Ihlenfeld* Recht hat, der in seinem Berliner Tagebuch 'Stadtmitte' geschrieben hat:

Angst und Erinnerung nehmen den homo sapiens dieser zweiten Jahrhunderthälfte in die Zange. Ohne daß es für ihn ein Ausruhen In der Mitte - der Gegenwart - gäbe, wie es früher dem Frommen möglich war.

In jedem Fall gilt auch ganz unfromm, daß wir uns der Vergangenheit erinnern und daß wir auf die Zukunft warten, daß die Zeit zwischen den Zeiten aber die einzige Zeit ist, die wir haben, um in ihr zu leben. Wenn wir in ihr zu leben verstehen, dann verstehen wir genug von der unverständlichen Zeit, und die Frage, was die *Zeit* sei, wandelt sich in die Frage, was das Leben sei, eine Frage, die sich schwerlich jenseits von Glauben und Unglauben beantworten läßt.

Walter Schmithals